

5. Kapitel

Fazit

Abschließend werde ich aus meinen Aktionsforschungen im aktivistischen Kontext urbaner Gärten und kollektiver Kartierungen methodische Lehren ziehen. Ich orientiere mich dabei an der in 1.3 gestellten Frage: Welche Potentiale und Grenzen hat die Aktionsforschung im Umfeld urbaner Gärten? Die Beantwortung dieser Frage ist entsprechend dem in 2.3 skizzierten Rahmen der Aktionsforschung strukturiert. Ich fokussiere mich dabei auf die folgenden Aspekte: Ziele und Ergebnisse; Zyklus von Aktion und Reflexion; Externe und interne Akteure*; Stufen und Grenzen (jenseits) der Partizipation; Kritische Lern- und (Selbst)Reflexionsprozesse.

Des Weiteren gebe ich noch einen Ausblick auf die Entwicklung der Aktionsforschung sowie die der urbanen Gärten und formuliere den Forschungsbedarf. Abschließend werden die gesammelten Erfahrungen in praktischen Handreichungen zusammengefasst, um weitere Aktionsforschungen anzustoßen. Darunter befinden sich ein Vorschlag für einen Leitfaden für Aktionsforscher*innen und aktivistische Forscher*innen, ein Fragebogen zur Stimulation kritischer Selbstreflexion in urbanen Gärten sowie eine Anleitung für kollektive Kartierungen.

5.1 Ziele und Ergebnisse

Ich möchte meine Arbeit mit den in 1.2 formulierten Zielen abgleichen. Ich fokussiere an dieser Stelle die folgenden Zielsetzungen: Schaffung konkreter Ergebnisse, strategischer Interventionen und praktischer Werkzeuge, die für aktivistische Praktiken relevant sind; Beitrag zum kritischen und wechselseitigen Bildungsprozess aller am Prozess Beteiligten sowie zu deren Verflechtung in *meshworks*; Entwicklung einer stimmigen und lokal angepassten Forschungsmethodik; Erkenntnisgewinn für die Aktionsforschung und aktivistische Praktiken durch die Dokumentation und analytische Reflexion des Aktivismus.

In den darauffolgenden Abschnitten setze ich mich mit den weiteren Zielen auseinander: Erstellung einer Handreichung für Aktionsforscher*innen und forschende Aktivist*innen; Erstellung eines Fragebogens für kritische Reflexionsprozesse in urbanen Gärten; Erstellung einer Anleitung für kollektive Kartierungen (s. 5.8). Inwieweit meine Arbeit dem Ziel nahe kommt, einen Beitrag zur Öffnung der (deutschsprachigen) kritischen Geographie für die Aktionsforschung zu leisten, kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht beantwortet werden. Jedoch sollen die Handreichungen für Aktionsforscher*innen und kollektive Kartierungen (s. 5.8) wie auch die Formulierung des Forschungsbedarfs (s. 5.6) in diesem Sinne wirken.

Meine Aktionsforschung im *Allmende-Kontor* und im *kollektiv orangotango* hat Stärken gezeigt bei der **Schaffung konkreter Ergebnisse, strategischer Interventionen und praktischer Werkzeuge, die für aktivistische Praktiken relevant sind**. Die Realisierung der aktivistischen Ziele konnte im Rahmen der Aktionsforschungen unterstützt werden. Von besonderer Bedeutung ist hierbei die aktivistische Analyse anhand der Zielerreichung (s. 3.6.3.1, 4.5.1). Diese Form des forschenden Aktivismus hat entscheidend zu einem gemeinschaftlichen aktivistischen Prozess der Selbstreflexion beigetragen und war zentraler Bestandteil des Zyklus der Aktionsforschung (s. 5.2).

Es wurden praktische Resultate im Laufe des Forschungsprozesses erzeugt oder es wurde zumindest entscheidend dazu beigetragen. Aufgrund der Vielzahl an Ergebnissen, ist es an dieser Stelle nicht möglich, die Gesamtheit der Ergebnisse, Interventionen und praktischen Werkzeuge, die während der Untersuchung entstanden, darzustellen. Jedoch möchte ich einige aufgrund ihrer Bedeutung herausheben. Hierzu zählen das *Urban Gardening Manifest* (s. 3.6.1), der *Workshop Früchte und Widersprüche urbaner Gärten* (s. 3.6.2) sowie kollektive Kartierungs- und Vernetzungsaktivitäten. Bei den Kartierungsaktivitäten sind neben den Karten (Gemeinschaftsgarten *Allmende-Kontor*, Berliner Gartenkarte und „Aufwertung, Verdrängung und Widerstand in Kreuzberg“) eine Reihe von Workshops (s. 4.4.3) sowie das „Handbuch Kollektives Kritisches Kartieren“ (kollektiv orangotango 2012) und weitere Materialien zum Selberkartieren

entstanden (s. 5.8). Einige Ergebnisse haben eine beachtliche Aufmerksamkeit erfahren und damit zu einer Verbreitung der damit verknüpften Ideen und Praktiken geführt. Jedoch wurde im Laufe der Aktionsforschung deutlich, dass „erfolgreiche“ Ergebnisse das Resultat von umfangreicher und lang andauernder gemeinschaftlicher Arbeit sind. Dies gilt insbesondere für die kritischen Karten.

Bei der Betrachtung der Ziele und Ergebnisse dieser Arbeit wird deutlich, wie eng in meiner Arbeit die aktivistische und wissenschaftliche Sphäre, wie auch die methodische und inhaltliche Sphäre miteinander verwoben sind. Nur aufgrund der Tatsache, dass die drei verschiedenen Ebenen dieser Arbeit (Forschung, Aktivismus und Bildung) und die unterschiedlichen Kontexte (Universität, *Allmende-Kontor*, *kollektiv orangotango*) so synergetisch miteinander verknüpft wurden, war es möglich, in der Aktionsforschung Sinnvolles zu schaffen. Diese Aktionsforschung und damit auch ihre Ergebnisse und deren Gültigkeit sind daher geprägt durch ihren hybriden Charakter. Dies bedeutet auch, dass sie Teil eines zyklischen Prozesses sind, der mit dieser Aktionsforschung nicht beendet ist. Die praktischen Handreichungen am Ende dieses Kapitels (s. 5.8) möchten dazu beitragen, den Forschungsprozess über diese Arbeit hinaus fortzuführen, um weitere konkrete Ergebnisse, strategische Interventionen sowie Reflexions-, Kartierungs- und Selbstorganisationsprozesse in die Wege zu leiten.

Bei der **gegenseitigen Bildung der an der Forschung beteiligten Akteure* und deren Verflechtung in *meshworks*** lassen sich ebenfalls Potentiale meiner Aktionsforschung erkennen. Insbesondere die kollektiven Kartierungen haben sich als praktische Methode für Prozesse der Reflexion und Bewusstseinsbildung erwiesen (s. 4.4). Sie sind im Sinne Freires (s. 2.1.1) ein Werkzeug zur kollektiven geographischen Alphabetisierung, denn Menschen lernen dabei ihr räumliches Umfeld kritisch zu lesen, um es zu verändern. Sie ermöglichen es, einen im Alltag verwurzelten Lernprozess zu initiieren, bei dem verschiedene Wissensarten zusammenfließen können und konkrete Handlungsoptionen für gesellschaftliche Transformation eröffnet werden. Die experimentelle und analytische Auseinandersetzung mit kritischen Kartierungen hat auch Selbstreflexion und Fortentwicklung im *kollektiv orangotango* angestoßen. Von besonderer Bedeutung ist hierbei die Tatsache, dass meine Aktionsforschung dem *kollektiv orangotango* Kontinuität und Unterstützung geboten hat, was wiederum den Spielraum für kollektive, aber eben auch persönliche Entwicklung (insbesondere von jüngeren Mitgliedern* des Kollektivs) ermöglichte.

Auch das *Urban Gardening Manifests* und die Thematisierung von Widersprüchen urbaner Gärten im Rahmen eines Workshops haben Potential bewiesen, Lernprozesse anzustoßen (s. 3.6). Während das Manifest Prozesse der Reflexion und kollektiven Identitätsfindung initiiert hat, gestaltete sich jedoch die kritische Auseinandersetzung

mit urbanen Gärten schwieriger. Auch bei den kollektiven Kartierungen zeigte sich ein wenig ausgeprägtes Interesse urbaner Gärtner*innen an Selbst- und Gesellschaftskritik. Die Widersprüchlichkeit urbaner Gärten ist sicherlich ein komplexes Phänomen, das nicht einfach zu durchdringen ist. Es ist im Forschungsprozess zwar gelungen, diese Widersprüche deutlich zu machen und zu zeigen, dass Gärten in einem städtischen Kontext sowie in einer durchkapitalisierten Gesellschaft zwangsläufig mit Spannungsverhältnissen und neoliberalen Logiken konfrontiert werden. Wie jedoch dieses dialektische Verhältnis verwandelt werden kann und wie urbane Gärten Auswege finden können, um alternative Praktiken abseits des Kapitalismus entwickeln zu können, blieb unbeantwortet. Gleichzeitig wurde in der Diskussion darüber auch deutlich, dass die Überwindung der Grenzen der akademischen Sprache und des wissenschaftlichen Denkens eine Hürde darstellt und den Dialog mit den Gärtner*innen erschwert. Der Fragebogen in 5.8 will genau hier ansetzen. Er soll reflexive Prozesse in urbanen Gärten anregen und möchte dabei eine Brücke zu kritisch-akademischen Diskussionen schlagen.

Im Forschungsprozess wurde eine **stimmige und lokal angepasste Forschungsmethodik** entwickelt. Aufgrund des aktivistischen Charakters der Aktionsforschung bzw. der engen Verbindung mit dem *Allmende-Kontor* und dem *kollektiv orangotango* war eine große Gegenstandsangemessenheit und Eingebundenheit in den Forschungskontext gegeben. Im Sinne Fals Bordas (s. 2.2.1) bin ich so zum Kern des Problems gelangt und konnte daher sowohl inhaltlich wie auch methodisch aus der Innenperspektive heraus eine für den aktivistischen Kontext relevante und an ihn angepasste Methodik entwickeln. Insbesondere die Tatsache, dass ich parallel als Gartenaktivist aus dem *Allmende-Kontors* heraus und als kritischer Kartograph aus dem *kollektiv orangotango* heraus die Methode kollektiver Kartierungen mit, für und in urbanen Gärten weiterentwickeln konnte, verdeutlicht die Bedeutung der aktivistischen Eingebundenheit für eine stimmige und angepasste Methodik (s. 4.4). Aber auch die partizipativen Elemente in der Entstehung des *Urban Gardening Manifests* wie auch die *Fishbowl*-Methode beim *Workshop Früchte und Widersprüche urbaner Gärten* deuten aufgrund des positiven *Feedbacks* auf ein methodisch sinnvolles und kontextsensibles Vorgehen hin (s. 3.6).

Im Zuge der Aktionsforschung wurde **neues Wissen generiert**, sowohl auf der methodischen Ebene der Aktionsforschung, insbesondere im Bereich kollektiver Kartierungen, als auch in der Diskussion um urbane Gärten. Durch die Dokumentation der aktivistischen Praxis wurde die Grundlage für weiterführende aktivistische Reflexionsprozesse und Wissensproduktion geschaffen. Grenzen bei der akademischen Wissensproduktion im Rahmen meiner Arbeit sehe ich in der theoretischen Durchdringung der aktivistischen Praktiken und ihrem transformativen

Potential insbesondere bezüglich der Widersprüchlichkeit urbaner Gärten. Dies hängt mit meiner Priorisierung der praktisch-aktivistischen gegenüber der theoretisch-akademischen Ebene zusammen. Damit ist meine Arbeit gefangen in dem Dilemma der Aktionsforschung, sowohl in der Praxis wie auch der Wissenschaft wirken zu wollen, doch dabei nicht immer den höchsten Ansprüchen auf beiden Ebenen zu genügen. Ich habe dieses Problem bewusst in Kauf genommen, da ich großen Bedarf darin erkenne, an einer stärkeren Fusion von Praxis und Theorie zu arbeiten.

Ebenfalls erkenne ich Grenzen meiner Aktionsforschung darin, dass sie in einer großen Nähe zum *Allmende-Kontor* und dem *kollektiv orangotango* entstanden ist und somit wohl mehr dem Anspruch auf Solidarität genügt, als dem auf Kritik. Zwar habe ich mich bemüht, durch ständige Reflexion des eigenen Standpunkts diesen Widerspruch aufzulösen, es ist mir jedoch nur ansatzweise gelungen. Eine stärker gemeinschaftliche *Insider*-Forschung oder eine Kombination aus *Outsider* und *Insider* könnten einen möglichen Ausweg aus diesem Dilemma darstellen (s. 2.3.5, 5.3). In Anbetracht dessen, dass ich sowohl an kritischen Geograph*innen (s. 2.2.2.2) wie auch an urbanen Gärten Kritik übe (s. 3.5.1.2), erscheint es mir essentiell, zu betonen, dass ich in meiner Forschung eine eindeutige Position ergreife, diese transparent mache (s. 1.2, 1.4, 3.1.1, 4.1.1) und somit nicht dem Anspruch auf Objektivität folge (s. 2.1.2.1).

5.2 Zyklen von Aktion und Reflexion

Der zyklische Lernprozess der Aktionsforschung charakterisiert nicht nur die einzelnen Aktivitäten, Ergebnisse und Interventionen, sondern auch meine Arbeit als Ganzes. Zum einen lassen sich punktuelle Fortentwicklungen, aufbauend auf der Reflexion vorangegangener Aktionen, beobachten. Insbesondere wird dies bei dem aus den Diskussionen um das *Urban Gardening Manifest* entstandenen *Workshop Früchte und Widersprüche urbaner Gärten* (s. 3.6.2) oder auch bei den methodischen Fortschritten im Rahmen der Kartierungsaktivitäten deutlich. Zum anderen fungierte der Zyklus der Aktionsforschung als „Hintergrundrauschen“ für die gesamte Forschungsarbeit. Die verschiedenen Phasen der Aktionsforschung boten mir eine grobe aber hilfreiche Orientierung im Forschungsprozess. Zweifelsohne lag ein Schwerpunkt meiner Aktionsforschung auf der Aktionsphase und damit auf der Erstellung konkreter Ergebnisse und strategischer Interventionen, die jeweils ohne eine vorangegangene und meist sehr langwierige Phase der Analyse und Planung nicht zustande gekommen wären. Aufgrund meiner Erfahrungen betrachte ich jedoch den vierten Schritt im Zyklus, die Phase der Reflexion, als das essentielle Element der Aktionsforschung. Denn die drei Phasen Analyse, Planung und Aktion lassen sich oftmals auch jenseits der Aktionsforschung, z.B. in rein aktivistischen Kontexten wiederfinden. Doch erst durch die Reflexion wurden die aktivistischen Praktiken Teil einer strukturierten und datenbasierten Untersuchung. Durch die Reflexion bewegte sich der Aktivismus weg vom Aktionismus und wurde mehr zu einer militanten Praxis (s. Exkurs: Aktivismus & Militanz in 2.2.2.1). Im Sinne des *Colectivo Situaciones* verkörperte die Reflexionsphase die Distanzierung von ideologischen Standardantworten und damit eine alternative Form des Aktivismus, der sich ständig selbst in Frage stellt (s. 2.2.2.1). So wurde im Zuge der Aktionsforschungen deutlich, dass auch kritische Karten oder urbane Gärten machtdurchdrungen sind und nur in der kritischen Auseinandersetzung mit ihren Widersprüchen ein emanzipatorischer Lernprozess möglich wird (s. 3.5.1.2, 4.3). In der alltäglichen aktivistischen Praxis war es jedoch oftmals genau die Reflexion, die aufgrund von Zeitmangel, geringer Priorität und fehlendem Analyserahmen vernachlässigt wurde. So bildete die Phase der Reflexion auch eine Grenze dieser Aktionsforschung, da ihre Realisierung an die dafür notwendigen, aber nicht immer vorhandenen Rahmenbedingungen und an ein analytisches Vorgehen geknüpft ist.

Voraussetzung für eine Reflexionsphase im Sinne der Aktionsforschung ist eine detaillierte **Dokumentation und Systematisierung** der Aktivitäten, Interventionen sowie Ergebnisse einschließlich deren Entstehungsprozessen. Meine prozessintegrierte Datenerhebung, die gekennzeichnet war durch eine parallel zum Prozess verlaufende Dokumentation und Archivierung, erwies sich als sinnvoll, da so die nötige Datengrundlage für die Reflexion geschaffen wurde. Im aktivistischen Kontext besaß

die Dokumentation meist eine geringe Bedeutung. Es gestaltete sich nicht immer einfach, Leute zu finden, die Protokoll schreiben wollten. Und wenn jemand gefunden wurde, dann gab es nicht immer jemanden, der die Protokolle auch las, zusammenfasste oder sogar aufbereitete. Und so profitierte auch der Aktivismus davon, dass durch die Aktionsforschungen die für die aktivistischen und selbstorganisierten Prozesse hilfreiche Dokumentation gewährleistet wurde. Grundlage dafür war die Entscheidung, kollektiv und öffentlich zu dokumentieren und nicht, wie in der Ethnographie teilweise üblich, im Verborgenen Feldnotizen zu machen. Die Dokumentation und insbesondere deren Aufbereitung rief die gemeinsam gesammelten Erfahrungen, die oftmals in Vergessenheit gerieten, wieder ins (kollektive) Gedächtnis. Dadurch wurde ein (kritischer) Rückblick ermöglicht, der auch Zufriedenheit über bereits Geschehenes und Kraft für Neues erzeugte. Der Akt des Dokumentierens und die Auseinandersetzung mit der Dokumentation war ebenfalls hilfreich dabei, ein Gespür für den in einer Gruppe vorhandenen *common sense* zu entwickeln. Jedoch gelangte bei der Lektüre der Dokumentation auch Unerledigtes ans Tageslicht, Ideen wurden geboren, Pläne geschmiedet und neue Zyklen eingeleitet, was das eigentliche Ziel, die Reflexion der Aktivitäten, behindert hat. Ursache dafür war meine anfängliche Priorisierung der rein aktionsbasierten Ebene im Forschungsprozess. Meine Entscheidung für eine der Agrarökologie entlehnten Methode der Systematisierung (s. 1.6.2) hat sich dabei als praktikabel erwiesen und fand auch in den beiden unterschiedlichen aktivistischen Kontexten eine sinnvolle Anwendung.

Die **Prozesshaftigkeit** war von großer Bedeutung in meiner Aktionsforschung. Diese Arbeit markiert nämlich nur einen Schritt eines länger anhaltenden individuellen sowie kollektiven Reflexions- und Lernprozesses. Dem Bild des Zyklus folgend, ist diese Forschung nur ein Zwischenstop, denn meine aktivistische Arbeit hat schon lange davor begonnen und wird darüber hinaus Bestand haben. Oder mit den Worten des zapatistischen Subcomandante Insurgente Marcos: „Der Kampf ist wie ein Kreis, man kann an jedem Punkt beginnen, aber er hört nie auf“¹ (Ejército Zapatista de Liberación Nacional 1996). Und so ist diese Arbeit verwurzelt in der Hoffnung, dass sie dazu beiträgt, aktivistischen Praktiken das Schicksal der Eintagsfliegen zu ersparen. Die Handreichung, der Fragebogen und der Leitfaden am Ende dieses Kapitels entspringen dieser Hoffnung (s. 5.8).

1 Im Original, eigene Übersetzung: [...] *la lucha es como un círculo, se puede empezar en cualquier punto, pero nunca termina.*

5.3 Externe und interne Akteure*

Bei diesem mit dieser Arbeit abgeschlossenen Abschnitt der Aktionsforschung handelte es sich größtenteils um eine individuelle *Insider*-Forschung aus dem *Allmende-Kontor* und dem *kollektiv orangotango* heraus. Dies bedeutet, dass die Forschung durch eine große Nähe zum Forschungsfeld, eine intensive Empirie und große Datenmenge gekennzeichnet ist. Die Dokumentation in der Doppelrolle Aktivist-Forscher gestaltete sich jedoch schwierig, da gleichzeitiges Agieren und Dokumentieren eine große Herausforderung bedeuten. Auch die Unterscheidung im Forschungsprozess zwischen individueller Forschungspraxis und kollektiven Aktivitäten im Umfeld war nicht immer eindeutig. Als individuelle *Insider*-Forschung war die Arbeit ebenfalls geprägt durch meine subjektive und emotionale Befangenheit. Im Ausgleich dazu weist sie aber auch Aspekte gemeinschaftlicher *Insider*-Forschung auf. Sowohl im *Allmende-Kontor* wie auch im *kollektiv orangotango* gab es Momente und Phasen kollektiver Forschung. Diese bereicherten den Forschungsprozess, indem, im Sinne der **Gültigkeit des Dialoges**, meine Beobachtungen und Schlussfolgerungen diverse Gruppendiskussionen, Feedbackschlaufen und kollektive Reflexionsprozesse durchliefen. Sie erhöhten nicht nur die Qualität des produzierten Wissens, sondern trugen auch dazu bei, dass sich die Erkenntnisse in meinem aktivistischen Umfeld verbreiteten. Einer gemeinschaftlichen *Insider*-Forschung Kontinuität zu geben, war jedoch schwierig, da es sich letztlich um eine individuelle akademische Promotionsarbeit handelte. Die akademischen Rahmenbedingungen ermöglichen kollaborative Forschung nur in einem sehr beschränkten Rahmen und auch nur so, dass sowohl die Untersuchung wie auch die Verteilung der Lorbeeren einer individualisierten Logik folgten. Zusätzlich zu den akademischen Rahmenbedingungen wurde sowohl im *kollektiv orangotango* wie auch im *Allmende-Kontor* gemeinschaftliche *Insider*-Forschung durch die schwankende aktivistische Gruppendynamik bzw. personelle Fluktuation erschwert (s. 3.1.1, 4.1.1). Jedoch konnte trotz aller Schwierigkeiten sowohl die AG Forschung des *Allmende-Kontors* (s. 3.1.3) wie auch das *kollektiv orangotango* ansatzweise gemeinschaftliche Forschungspraktiken realisieren und der inhaltlichen Ausrichtung der Arbeit einen kollektiven Bezug schenken.

Entscheidend bei der Betrachtung der Forschung und ihrer Akteure* ist der **Kontext** und die Frage danach, welche aktivistischen Rahmenbedingungen Aktionsforschung fördern bzw. erschweren. Zweifelsohne bilden urbane Gärten ein „kuscheliges“ Umfeld für Aktionsforschung. Urbane Gärten und Wissenschaft pflegen ein organisches und freundschaftliches Verhältnis. Insbesondere im Bereich der Gemeinschaftsgärten existiert seit ihrer Entstehung im deutschsprachigen Raum eine symbiotische Beziehung (Müller 2002). Zentrale Akteure* und Förderer* urbaner Gärten wie die *anstiftung*,

das *gartenpolylog* und das *Allmende-Kontor* bestehen zu einem nicht unerheblichen Teil aus Wissenschaftler*innen, die zu diesem Thema ebenfalls forschen. Nicht selten sind Akademiker*innen, die urbane Gärten beforschen, selbst in urbanen Gärten aktiv (Halder/von der Haide/Artola/Martens 2017; Tornaghi/Van Dyk 2015; Follmann/Viehoff 2014; Jahnke 2010; Pudup 2008) oder werden im Forschungsprozess zum Gärtner*. Urbane Gärtner*innen sind aktiver Bestandteil von Forschungsprojekten und deren Wissensproduktion in Form von Handbüchern oder Karten (Halder/Martens/Münnich/Lassalle/et al. 2014) und mancher Gemeinschaftsgartenakteur* publiziert auch wissenschaftliche Texte (Clausen 2015). Das bedeutet, dass urbane Gärten ein für die Aktionsforschung besonders geeignetes Umfeld bieten, da in ihnen die Grenzen zwischen internen Gartenakteuren* und externen Forscher*innen tendenziell verschwimmen. So haben wir es mit einem hybriden Gartenforschungskontext zu tun, der sich teilweise auch außerhalb des *Insider-Outsider* Spektrums verorten lässt. Daher hat sich die *Insider-Outsider*-Kategorisierung auch im Falle meiner Forschung in urbanen Gärten ansatzweise aufgelöst (s. 1.1, 1.4, 3.1.1.2). Jedoch sind akademische Tätigkeiten im Gegensatz zu ehrenamtlichen Gartenaktivitäten meist auch an eine (höhere) Vergütung und größere gesellschaftliche Anerkennung gekoppelt, die sich keineswegs im Forschungsprozess aufgelöst haben. Bezahlung und langfristige berufliche Perspektiven bleiben auch in meiner Aktionsforschung großteils auf akademischer Seite verhaftet, was die strukturelle Geringschätzung aktivistischer Praxis zeigt und ein zentrales Problem für kollektive Forschungspraxis darstellt.

Deutlich wurden die Grenzen meiner individuellen *Insider*-Aktionsforschung auch im (inter)nationalen Kontext. Zwar wurden einzelne Aktivitäten im Bereich von kollektiven Kartierungen und urbanen Gärten in Kooperation mit lokalen Akteuren* u.a. in Medellín, Rio de Janeiro, Minsk, Witzhausen, Hamburg oder Murnau realisiert. Dabei wurde jedoch klar, dass eine aktivistische Forschung sich umso schwieriger gestaltet, je größer die Entfernung zum Wohnort ist, da die Forschung eben sehr stark auf den regelmäßigen Austausch und die Präsenz vor Ort angewiesen ist. Auch mit guten Kontakten und Netzwerken gestaltete sich der kontinuierliche Dialog und die Nachverfolgung der Entwicklung der Aktivitäten und Ergebnisse als schwierig. Eine positive Ausnahme bilden die Kartierungs- und Vernetzungsaktivitäten mit urbanen Gärtner*innen in Medellín. Aufgrund der Tatsache, dass eine Mitinitiatorin des dortigen Gartennetzwerkes über längere Zeit intensiv an den Aktivitäten des Allmende-Kontors teilgenommen hat, konnten diese Erfahrungen gemeinsam mit punktuellen Aktionen im Rahmen dieser Aktionsforschung in den lokalen Prozess organisch eingebunden werden und zum Gedeihen einer urbanen Gartenbewegung in Medellín beitragen.²

2 Information zu den sehr spannenden Vorgängen im Gartennetzwerk in Medellín findet man* unter: www.tupale.co/e50 (das Manifest des Gartennetzwerks befindet sich im Anhang).

5.4 Stufen und Grenzen (jenseits) der Partizipation

Ein Grundgedanke meiner Aktionsforschung war der Wunsch nach einem möglichst partizipativen und kollektiven Forschungsprozess, den ich mir auch bis zu einem gewissen Grad erfüllen konnte. Alle Phasen der Forschung bewegten sich zumindest auf den Vorstufen der Partizipation, denn sie waren gekennzeichnet durch Informationsweitergabe, Anhörung und Einbeziehung meines aktivistischen Umfeldes. Wirkliche Partizipation im Sinne von Mitbestimmung und geteilter Entscheidungsmacht hatten jeweils die Aktionsphasen.

Im *kollektiv orangotango* besaßen alle Phasen der Forschung einen partizipativen Charakter und sogar die Verschriftlichung des Kapitels 4 und des Leitfadens für kollektive Kartierungen (s. 5.8) war zu einem gewissen Grad partizipativ. Im *Allmende-Kontor* war dies anfänglich durch die AG Forschung auch so, jedoch mit nachlassender Intensität im Laufe der Zeit. Die AG Forschung bildete über lange Phasen hinweg einen wichtigen Bezugspunkt meiner Forschung als Ort für Diskussion, Austausch und kollegiale Beratung (s. 3.1.3). Der Versuch, aus der AG Forschung heraus stärker partizipativ zu forschen, konnte jedoch nicht zu Ende geführt werden. Das lag an dem interdisziplinären Charakter der Gruppe und den damit einhergehenden Differenzen bezüglich des Forschungsverständnisses, den fehlenden gemeinsamen Zielen der Gruppe über die Betreuung von Abschlussarbeiten hinaus, der mangelnden institutionellen Unterstützung sowie an der nachlassenden Aktivität und dem abnehmenden Zusammenhalt der „Wilden 13“. Der geringere Grad an Partizipation bei der Analyse und Auswertung im *Allmende-Kontor* wurde teilweise dadurch ausgeglichen, dass meine schriftlichen Auswertungen in einem *Review*-Prozess von urbanen Gartenakteuren* u.a. aus dem *Allmende-Kontor* gegengelesen und kommentiert wurden. Der Gemeinschaftsgarten konnte in die Reflexion der Forschung leider nicht eingebunden werden, da das Interesse von Seiten der Gärtner*innen zu gering war und der Aufwand für mich, eine partizipative Diskussion anzustoßen, dementsprechend groß gewesen wäre.

Der höhere Partizipationsgrad im *kollektiv orangotango* ist darauf zurückzuführen, dass es sich hier um eine stärker freundschaftliche, homogenere und länger bestehende Gruppe handelt, was den Dialog vereinfachte, da mehr Vertrauen, mehr geteilte Überzeugungen, Ziele und mehr Zeit vorhanden waren. Das *Allmende-Kontor* hingegen ist geprägt durch eine stärkere Heterogenität und weniger Stabilität aufgrund geringerer Gemeinsamkeiten, was den Versuch, gemeinschaftlich zu forschen, erschwerte bzw. nach dem Auseinanderdriften der „Wilden 13“ unmöglich wurde (s. 3.1.1). Von da an war der Austausch auf den Dialog zwischen Einzelnen beschränkt.

Vereinzelt hat meine Forschung sogar Momente der Selbstorganisation durchlaufen, indem Akteure* losgelöst von meiner Aktionsforschung selbst aktiv wurden, wenn

etwa die Diskussion um Widersprüche urbaner Gärten sich selbstständig beim *Urban Gardening Sommercamp* in München vervielfältigte (s. 3.6.1) oder Gruppen unabhängig von *orangotango* kollektiv kartierten (s. 4.4.3). Auch der Prozess der Selbstorganisation im *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* hat im Zuge der Aktionsforschung durch die Kartierung, Prozessbegleitung und Dokumentation strategische Unterstützung erfahren. Diese Aktionsforschung hat so dazu beigetragen, dem Garten eine stabile Form der gemeinschaftlichen Organisation zu ermöglichen. Der Leitfaden, der Fragebogen und die Handreichung in 5.8 möchten, in diesem Sinne, ebenfalls weitere Prozesse der Selbstorganisation und Aktionsforschung fördern.

Im Verlaufe der Forschung wurde deutlich, dass Partizipation kein vorgegebenes Muster ist, das man einfach anwenden kann. Eine sinnvolle Form der Einbindung verschiedener Akteure* braucht Fingerspitzengefühl, soziale Kompetenz und Flexibilität, um im richtigen Moment die richtige Form der Mitbestimmung zu ermöglichen oder sogar selbstorganisierte Prozesse anzustoßen. Wahrhaftige Partizipation benötigt viel Verständnis, Dialogbereitschaft, Empathie, Ehrlichkeit und Humor, damit die bestehenden Grenzen und Hierarchien abgebaut werden können.

Im Rückblick wird ebenfalls deutlich, dass Partizipation und Selbstorganisation eng an den Faktor Zeit gebunden sind. Nur wenn eine behutsame Einbettung und langfristige verbindliche Perspektive der Aktionsforschung vorhanden ist, kann sie sich an die Gegebenheiten anpassen und zu einem gemeinschaftlichen Akt entwickeln. Offensichtlich wurde dies insbesondere im Kontext kollektiver Kartierungen und deren unterschiedlichen Entwicklungen in verschiedenen Gruppenkontexten. Es zeigt sich, dass partizipative und selbstorganisierte Aktionsforschung eine Frage der Geduld und Ausdauer ist. Das vermeintlich Unmögliche dauert eben etwas länger.

5.5 Persönlicher und kollektiver Lern- und Entwicklungsprozess

Kritische Lern- und Reflexionsprozesse sind zentraler Bestandteil der Aktionsforschung (s. 2.3.4). Ein Ergebnis dieser Prozesse ist die Entwicklung der in den Forschungsprozess involvierten Akteure*. Im Folgenden werde ich zuerst meinen persönlichen und dann den kollektiven Lern- und Entwicklungsprozess sowohl im *Allmende-Kontor* wie auch im *kollektiv orangotango* beschreiben. Es handelt sich dabei um die praktischen alltäglichen Lehren, die ich im Forschungsprozess verinnerlicht habe bzw. die mir in der aktivistischen Zusammenarbeit deutlich wurden.

Im Forschungsprozess lernte ich die Aktionsforschung als praktisches Werkzeug für meine akademische und aktivistische Praxis kennen und schätzen. Im akademischen Kontext eröffnete sie mir die Möglichkeit, meine aktivistische Praxis zu einem zentralen Bestandteil meiner Geographie zu machen. So konnte ich den Elfenbeinturm verlassen und dem Verlangen folgen, einen praktischen Beitrag zu einer ökologischen, emanzipierten und solidarischen Gesellschaft zu leisten. Die Tatsache, dass ich meiner aktivistischen Leidenschaft nachgehen konnte, war die Basis dafür, dass ich einen Sinn in der Forschungsarbeit erkannte und mich ihr mit Freude widmen konnte. Im Forschungsprozess lernte ich, wissenschaftlich zu arbeiten und eine fruchtbare Beziehung zwischen Aktivismus und Wissenschaft aufzubauen. Ich errichtete mit Hilfe der theoretischen Arbeit ein inneres Gerüst, ein Gedankengebäude, in das ich meinen Aktivismus einordnen konnte. Dies gab ihm Halt und Tiefe und damit auch die nötige Überzeugungskraft. Ich lernte, was es bedeutet, einen langen Atem zu haben. Gleichzeitig übte ich mich darin, mich zu fokussieren und den Aktivismus in Zaum zu halten, um Platz zu schaffen für die Forschung.

Diesen Freiraum für Reflexion lernte ich daraufhin als Aktivist zu schätzen, da er mich zwang, inne zu halten, durchzuatmen, loszulassen und Abstand zur Praxis zu gewinnen. Er wurde zu einer analytischen und strategischen Bereicherung. Ich begann eine intensive Auseinandersetzung mit meiner Person, meiner Rolle und meinem Umfeld. Doch dieser Weg wurde begleitet von Zweifeln und Überforderung. Ich musste lernen mit meiner Doppelrolle als Forscher-Aktivist, der damit einhergehenden Doppelbelastung, den Widersprüchen und der „Schizophrenie“ zurechtzukommen. Die konstruktive Auseinandersetzung mit meinen Grenzen erfüllte mich mit Freude und Zufriedenheit. Ich lernte, mich in verschiedenen Kontexten zu bewegen und fruchtbare Verbindungen zwischen ihnen herzustellen. Ich verwandelte die Unterschiede und Spannungen zwischen den verschiedenen Ebenen, auf denen ich mich bewegte, in die synergetische Grundlage meiner hybriden Arbeit. Ich wurde mir immer mehr dessen bewusst, welche Rolle ich einnehmen wollte und wohin die Reise gehen sollte. Im Zuge dessen ließ ich auch die

dichotome Vorstellung von grauer Theorie und bunter Praxis hinter mir. Ich lernte, dass Reflexion Praxis erhellen kann und dass ohne Praxis der Reflexion die Basis fehlt. So bemühe ich mich inzwischen trotz aller Widersprüche, Aktivismus und Forschung in Einklang zu bringen, denn ich verstehe sie als die zwei Seiten einer Medaille, Reflexion als reflexive Praxis und Praxis als praktische Reflexion.

Ich freue mich zu sehen, was ich gemeinsam mit anderen in den letzten Jahren geschaffen habe. Die Aktionsforschung hat meine aktivistische Leidenschaft befeuert. Mein Herz schlägt immer noch für urbane Gärten, emanzipatorische Bildungsarbeit und Prozesse der Selbstorganisation. Ich erfreue mich an den wunderbaren Menschen und Momenten, die meine Aktionsforschung begleitet haben. Die Basis unseres gemeinschaftlichen Handelns bildeten die authentischen Beziehungen, die wir zueinander aufgebaut haben, indem wir das Individuelle in etwas Kollektives verwandelten und so stellt diese *sentipensante* Aktionsforschung auch die Trennung zwischen Herz und Vernunft in Frage (s. 2.2.1, 2.2.2.1). In der Essenz ist meine Arbeit ein (bescheidener) Beitrag zur kollektiven Praxis und vielmehr fruchtbares Ergebnis der Beziehung zu meinen Mitmenschen.

Das *Allmende-Kontor* war von zentraler Bedeutung für meine Aktionsforschung, aber auch umgekehrt prägte meine Aktionsforschung das *Allmende-Kontor* (s. 3.1.1.2, 3.5.1.2, 3.6). Ich formte durch meine experimentelle Forschungspraxis das *Allmende-Kontor* materiell wie diskursiv mit, vom Bau des ersten Hochbeetes an über die Mitarbeit am Manifest bis hin zum Aufgreifen kritischer Fragen und der Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen. Andererseits hat das *Allmende-Kontor* auch mich, meinen Alltag, mein Umfeld und meine Forschung stark beeinflusst. So steht der Entwicklungs- und Lernprozess meiner Forschung in einer engen Beziehung zum *Allmende-Kontor*. Wir durften erleben, dass und wie es möglich ist, neue Gartengemeinschaften entstehen zu lassen, die den widersprüchlichen Keim einer neuen Stadtgesellschaft in sich tragen. Wir wurden Zeugen, als der Allmende-Begriff in das Tempelhof-Gesetz eingeflossen ist und wie der Gemeinschaftsgarten lernte, sich um sich selber zu kümmern. Dabei spielten, neben dem alltäglichen kollektiven Wissenstransfer im Garten, der Austausch und Dialog mit verschiedenen Akteuren* aus der Nachbarschaft, aus anderen Gärten oder politischen Gruppen im Rahmen von Workshops, Diskussionsrunden oder Gartenfesten eine wichtige Rolle. Gleichzeitig mussten wir als „Wilde 13“ lernen, wie schwierig es war, unserer Idee des *commoning* gerecht zu werden, und so kann ich an dieser Stelle leider keinen kollektiven Reflexionsprozess beschreiben, da wir genau dabei zumindest vorerst stehen geblieben sind. Eigentlich wollten wir vielmehr gemeinsam erreichen und reflektieren, doch dafür wäre mehr Zeit und Gemeinschaftssinn nötig gewesen.³

3 Aus meiner Sicht ist das *commoning* in der „Wilden 13“ auch davon geprägt gewesen, dass die individuellen Lebenswege nur zu einem gewissen Grad im Kollektiv aufgehen wollten, und daran,

Das *kollektiv orangotango* hat sich im Laufe der Aktionsforschungen stark verändert. Zu Beginn diskutierten wir aus einem breiten thematischen Spektrum heraus auch andere Betätigungsfelder und praktizierten andere Ansätze (kollektiv orangotango 2010). Doch inzwischen hat sich die Kartierungspraxis als zentrale Aktivität durchgesetzt (kollektiv orangotango+ 2018). So änderte sich im Zuge der Kartierungstätigkeiten auch die Zusammensetzung des Kollektivs, denn alte Weggefährt*innen, die sich in der Neuausrichtung nicht wiederfanden, sind verschwunden, während neue hinzustießen. Die parallel wissenschaftliche und aktivistische Auseinandersetzung hat die Kartierungsaktivitäten geprägt und gefördert. Die ersten Kartierungsversuche fanden im Rahmen von Lehrveranstaltungen statt und fast über den gesamten Zeitraum der Kartierungsaktivitäten standen einzelne Kollektivmitglieder in einem akademischen Arbeitsverhältnis. Unsere akademischen Lehrtätigkeiten basierten teilweise auf unserer aktivistischen Kartierungspraxis und förderten gleichzeitig deren theoretische und praktische Weiterentwicklung. So lässt sich konstatieren, dass durch die wissenschaftlichen Aktivitäten unsere aktivistische Praxis theoretisch fundiert und teilfinanziert wurde, während sie gleichzeitig die akademische Lehre und Forschung befruchtete. Die aktuell abnehmende universitäre Anbindung des *kollektiv orangotango* konfrontiert uns daher mit einer neuen Situation.

Die intensiven Phasen der Kartierungsaktivitäten, insbesondere die mehrtägigen Planungs- und Reflexionstreffen, die gemeinsamen Workshop-Reisen, die längeren Phasen der Zusammenarbeit und die damit verbundenen Emotionen haben das Kollektiv stärker zusammenwachsen lassen. Gleichzeitig stellen die zunehmende geographische und alltagsweltliche Distanz der Mitglieder, die personelle Fluktuation sowie die ökonomischen Zwänge uns vor neue Herausforderungen. So entwickelte sich der Wunsch nach einer strategischen Weiterentwicklung, die den geänderten Rahmenbedingungen, den wachsenden Ansprüchen und dem Wunsch nach Kontinuität gerecht wird.

dass grundlegende finanzielle Fragen nicht gelöst werden konnte. Zusätzlich dazu ist es wichtig, sich vor Augen zu führen, dass die „Wilde 13“ aufgrund des großen öffentlichen Interesses am Tempelhofer Feld und urbanen Gärten allgemein mit einem enormen Arbeitspensum konfrontiert war, was die Gruppendynamik beeinflusste. Inzwischen weilt eine der „Wilden 13“ leider nicht mehr unter uns, was dem Prozess als Gruppe ein trauriges jedoch endgültiges Ende gesetzt hat (s. Nachruf im Anhang).

5.6 Forschungsbedarf

Im deutschsprachigen Raum, insbesondere in der Geographie, gibt es trotz vielfältiger Anknüpfungspunkte bisher fast keine **Aktionsforschung**, so dass der Forschungsbedarf hier besonders hoch ist.

- Insbesondere im Bereich von Aktivismus und kritischer Geographie existieren viele thematische Überschneidungen und Anknüpfungspunkte. So bedarf es nur etwas Experimentierfreude und Mutes der Geograph*innen, damit Aktionsforschungen ihren Methodenkoffer auch hierzulande bereichern.
- Im deutschsprachigen Kontext geschieht die Fusion von Aktivismus und Forschung meist außerhalb des akademischen Kontextes. Forschungsbedarf herrscht bei der wissenschaftlichen Reflexion aktivistischer Praktiken und hinsichtlich möglicher Formen sinnvoller Kooperationen zwischen Aktivist*innen und Akademiker*innen. Dabei sollte das Bewusstsein für die widersprüchlichen Rahmenbedingungen von Aktionsforschungen im akademischen Kontext geschärft werden (s. Vorschlag eines Leitfadens für Aktionsforschungen in 5.8).
- Um die akademischen Hierarchien sowie die Grenzen der wissenschaftlichen Sprache und des Denkens zu überwinden, benötigt es in Deutschland mehr praktische Erfahrungen mit der Aktionsforschung. Dabei sollten unbedingt die reichhaltigen internationalen Erfahrungen zu Rate gezogen werden.

Im Kontext **urbaner Gärten** bedarf es mehr kritisch-solidarischer Untersuchungen, die auch Widersprüche und Probleme thematisieren.

- Die in dieser Arbeit aufgeworfenen Widersprüche (s. 3.5.1) sollten tiefergehend analysiert werden mit dem Ziel, sie perspektivisch aufzulösen und das emanzipatorisch-transformative Potential urbaner Gärten zu stärken. Der stimulierende Fragebogen für Diskussionen in urbanen Gärten (s. 5.8) soll dafür als Vorlage dienen.
- Den traditionell kritischen Punkten urbaner Gärten wie Landfragen und rechtlicher Absicherung sollte mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Des Weiteren sind viele Gärten mit Problemen bei der Finanzierung und Organisation konfrontiert. So sollten beispielsweise die Möglichkeiten der langfristigen Sicherung der Flächen und Hindernisse für alternative ökonomische und organisatorische Modelle erörtert werden.
- Von Interesse wäre es ebenfalls, sich zu überlegen, was nötig wäre, damit urbane Gärten die Phase des Experimentierens verlassen und sich ihre Werte, Praktiken und Organisationsformen massenhaft multiplizieren könnten. Welcher politischen Strategie bedarf es, um auf regionalen, nationalen und internationalen Ebenen urbane Gärten wuchern zu lassen, ohne dass sie dabei von dominanten politischen, ökonomischen und ökologischen Interessen vereinnahmt werden (s. 5.7)?
- Der Bewegungscharakter der sogenannten „Gartenbewegung“ müsste genauer betrachtet werden. Dies könnte eine spannende Diskussion eröffnen, bei der sowohl Gärtner*innen von anderen Bewegungen wie auch umgekehrt Aktivist*innen dieser Bewegungen von den urbanen Gärten lernen würden. Dabei wäre es aus Sicht der

Formierung einer kollektiven urbanen Gartenidentität spannend, auch Klarheit über die Gegner* urbaner Gärten zu erlangen. Interessant wäre diesbezüglich ein Überblick über die Ausmaße von rassistischen Angriffen auf interkulturelle Gärten.

- In Anbetracht eines weltweiten Booms urbaner Gärten in Zeiten globaler digitaler Vernetzung sollten die internationalen Parallelen und Vernetzungsmöglichkeiten urbaner Gärten stärker in den Fokus rücken und der internationale Bewegungskarakter untersucht werden (s. Lokal & Global in 3.5.1.2).
- Gleichzeitig halte ich eine historische politisch-ökologische Untersuchung der arbeitsmigrantischen Wurzeln urbaner Gärten in deutschen Großstädten ab Mitte des letzten Jahrhunderts für eine Forschungslücke. Die Gartengeschichtsschreibung ist in dieser Hinsicht noch nicht abgeschlossen (s. 3.2.2).
- Forschungsbedarf sehe ich auf der materiellen ökologischen Ebene urbaner Gärten. Man* sollte die Flächenbilanz aller Formen der urbanen Landwirtschaft im gesamten Stadtgebiet untersuchen und auch untersuchen, inwiefern verschiedene Formen urbaner Landwirtschaft in der Stadtplanung gegeneinander ausgespielt werden bzw. in welchem Verhältnis sie zueinander stehen. Es stellt sich auch die Frage, welche negativen ökologischen Auswirkungen sich durch die Verdrängung von Spontanvegetation oder von Wildtieren auf Brachflächen ergeben.
- Inwieweit urbanes Gärtnern Sinneswandel, Verhaltensänderungen und Politisierungsprozesse bei den Akteuren* auslöst, scheint mir eine Frage mit vielen Unbekannten zu sein. Von grundsätzlicher Natur ist hierfür eine Untersuchung, die sich den Hindernissen widmet, kritische Aspekte urbaner Gärten mit urbanen Gärtner*innen zu diskutieren.

Allgemein sind die praktischen Erfahrungen in Deutschland, aber auch in großen Teilen Europas, Afrikas und Asiens mit **kritischen Kartierungen** noch sehr überschaubar, so dass hier viel (aktivistischer) Forschungsbedarf existiert.

- Aus der Perspektive des *kollektiv orangotango* erkennen wir im Bereich der kritischen Kartographie noch großen Forschungsbedarf bei der Entwicklung einer Bildersprache emanzipatorischer Praktiken, die sowohl dem kollektiven Prozess entspringt aber auch in der Kommunikation nach außen funktioniert.
- Des Weiteren sehen wir Forschungsbedarf bei der Entwicklung kollektiver Kartengrundlagen, die keine hegemonialen Raumbezüge wie Nationalgrenzen verwenden und gleichzeitig eine möglichst niedrigschwellige Orientierung ermöglichen.
- Allgemein rufen wir zu einer produktiven und gleichzeitig machtsensiblen kritischen Kartierungspraxis auf, die sich der Tatsache, dass kritische Kartierungen machtdurchdrungen sind und durch hegemoniale Prozesse vereinnahmt werden können, nicht verschließt.
- Bezüglich unserer Arbeit im *kollektiv orangotango* haben wir aufgrund der Erfahrungen mit einer reinen *Insider*-Forschung Interesse an einer *Insider-Outsider* Forschung, die auch die externe Sichtweisen von Workshopteilnehmer*innen, Benutzer*innen unserer Materialien und anderen Akteuren* miteinschließt.

5.7 **Ausblick auf die Entwicklung der Aktionsforschung und urbaner Gärten**

Das aktuell sehr begrenzte Panorama der **Aktionsforschung** im deutschsprachigen Raum deutet daraufhin, dass ein großes Entwicklungspotential vorliegt. Das zunehmende akademische Interesse an Praxisrelevanz und Bürgernähe bietet diesbezüglich Möglichkeiten. Die Tatsache jedoch, dass weder eine etablierte Kultur noch aktuelle Referenzen für eine deutschsprachige Debatte existieren, birgt auch die Gefahr einer „apolitischen“ und verkürzten Interpretation. Insbesondere in Zeiten der steigenden Marktorientierung von Forschung und Bildung erscheint mir eine explizit politische Verortung von Nöten. Wenn aktuell die Forderungen nach mehr *impact* laut werden, läuft die Aktionsforschung Gefahr, der neoliberalen Vereinnahmung zum Opfer zu fallen. Sie ist deshalb dazu aufgerufen, ihren emanzipatorischen Kern selbstbewusst zu betonen (s. 2.1). Dafür bedarf die Aktionsforschung einer stärkeren Vernetzung über die Grenzen von Aktivismus, Forschung und verschiedene Disziplinen hinweg. Aktionsforschung sollte als eine Bewegung verstanden werden, in der die verschiedenen Strömungen zusammenfließen und sich gegenseitig fördern. Insbesondere in den Wissenschaften, die wie die kritische Geographie das Ziel gesellschaftlicher Veränderung verfolgen, sollte sie einen angemessenen Platz einnehmen.

Aktivismus sollte sich jedoch nicht damit begnügen, als Forschungsobjekt in Projektanträgen und Abschlussarbeiten aufzutauchen, sondern den Anspruch erheben, das Verhältnis zur Wissenschaft selbst zu prägen. Deshalb sollte eine Aktionsforschung „von unten“ im Sinne der militanten Untersuchung (s. 2.2.2.1) mehr Raum im aktivistischen Kontext einnehmen, um Aktivismus zu unterstützen, zu reflektieren und zu verstetigen. Damit sollte der elitären Praxis universitärer Wissensproduktion und gleichzeitig der zunehmenden Akademisierung politischer Arbeit entgegengewirkt werden. Aktionsforschung sollte praktisches Werkzeug bei der Erschaffung einer emanzipatorischen Infrastruktur werden.

Aktionsforschung lebt von der Leidenschaft und so bleibt die Hoffnung, sie möge, allen Unkenrufen zum Trotz, nach einem halben Jahrhundert aus dem Dämmer Schlaf erwachen und ihren Beitrag leisten, um die Forschungslandschaft sowie die Verhältnisse hierzulande zum Tanzen zu bringen. So sehe ich die Bedeutung meiner Arbeit genau darin, in diesem Sinne zu wirken, einen Überblick über das zu geben, was möglich ist, und die Lücke der deutschsprachigen Aktionsforschung zumindest etwas zu schließen. Das steigende Interesse im aktivistischen und akademischen Kontext stimmen mich positiv. Mir scheint, dass diese Gedanken auf fruchtbaren Boden fallen könnten.

Urbane Gärten sind Kristallisationspunkte der Politisierung, denn durch die gemeinsame Beschäftigung mit Böden, Pflanzen, Nahrung, Stadt und Land wird die Basis für ein kritisches und zugleich kollektives Bewusstsein geschaffen, das in Netzwerktreffen, Saatguttauschbörsen, Gärtnern mit Geflüchteten und Demonstrationen für ein Recht auf Stadt mündet. Doch steigende Immobilien- und Bodenpreise wie auch das teilweise fehlende kritische Bewusstsein urbaner Gärtner*innen bedrohen urbane Gärten (s. 3.5.1.2). So stellt sich für die Zukunft die Frage, ob es gelingt, gemeinsam urbane Gärten zu erhalten sowie neue entstehen zu lassen, und ob es gelingt, widersprüchliche Tendenzen zu thematisieren mit dem Ziel, diese aufzulösen, um damit langfristig die dominierenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse herauszufordern. Es ist deutlich zu sehen, dass urbane Gärten auf ihrem Weg zu einer Gartenbewegung neben mehr Selbstkritik und einer stärkeren politischen Identität auch noch eines höheren Grads der (Selbst)Organisation bedürfen. Dafür benötigen sie Unterstützung, da sie sonst vom ehrenamtlichen (Über)Engagement Einzelner abhängig sind.

Urbane Gärten zeigen als Experimentierräume, welche alternativen urbanen Lebensformen und Nutzungen möglich sind. Doch stellt sich die Frage, wann die Phase des Experimentierens vorüber ist und wie die Ergebnisse dieses Experimentierens verstetigt werden können. Wie kann die Lebensweise des urbanen Gärtners, des Sich-um-einander-Kümmerns und des Verbindlich-Sorge-Tragens für Lebewesen eine größere Strahlkraft erlangen? Dazu sollten urbane Gärten sich zuerst als Organismen verstehen, die ein Eigenleben entwickeln, und nicht als Projekte, die nur eine Projektlaufzeit besitzen. Des Weiteren sollten urbane Gartenaktivist*innen politische Allianzen bilden, um gemeinsam mit anderen eine Strategie zu verfolgen und um die Werte, Praktiken sowie Organisationsformen der Gärten massenhaft zu multiplizieren. Dabei sollten sie sich der Herausforderungen und Veränderungen bewusst sein, die so ein *upscaling* mit sich bringen kann.

Urbane Gärten durchlaufen bereits Prozesse der Professionalisierung, Formalisierung und Institutionalisierung. Dies bietet ihnen die Chance, Strukturen zu schaffen und Wurzeln zu schlagen, die ihre Existenz sichern. Zum anderen laufen sie dabei Gefahr, von hegemonialen Prozessen vereinnahmt zu werden und ihre transformativen Charakteristika und ihre Multifunktionalität zu verlieren. Urbane Gärten stehen vor der Herausforderung, dem Expertentum eine Absage zu erteilen, indem sie ihren Dilettantismus professionalisieren, ihre Subsistenzperspektive schärfen und nicht den Versuchungen der Vermarktung erliegen. Sie müssen dem Verwertungsdruck des grünen Kapitalismus widerstehen und die Inkommensurabilität der Werte als Basis ihres ökologischen Denkens verinnerlichen.⁴

4 Zum besseren Verständnis des Konzeptes der Inkommensurabilität der Werte im ökologischen Kontext sei empfohlen: Martínez-Alier 2007, Martínez-Alier/Munda/O'Neill 1998.

Die starken Vereinnahmungstendenzen urbaner Gärten verdeutlichen auch ihre Strahlkraft. Sie sollten im Zuge dessen jedoch so gewieft sein, dass sie mit ihren ökologischen, solidarischen und emanzipatorischen Aspekten mehr die hegemonialen Prozesse infizieren, als dass sie selbst vereinnahmt werden. Meine Hoffnungen diesbezüglich kondensieren sich in den Worten von Carmel Ennis, einer Gartenaktivistin aus Dublin: „*The urban garden movement is a quiet but radical movement*“.⁵

Die Zukunft urbaner Gärten hängt auch davon ab, ob es gelingt, strategische Allianzen zwischen verschiedenen Formen der (urbanen) Landwirtschaft und darüber hinaus zu schmieden. Urbane Gärten bieten praktische und diskursive Anknüpfungspunkte zu anderen politischen Akteuren* und Bewegungen auf lokaler und globaler Ebene (s. 3.5.1.2). In städtischen Gärten können Netzwerke für ein anderes Leben in der Stadt und auf dem Land entstehen. Dabei können urbane Gärtner*innen sich von der Politisierung und den Organisationsformen anderer inspirieren lassen. Doch brauchen urbane Gärten eine breite gesellschaftliche und politische Unterstützung, um sich zu verstetigen und zu einem Baustein alternativer Stadtplanung zu werden. Ohne strategische Allianzen stehen die Gärten in der kapitalistischen Stadtentwicklung mit dem Rücken zur Wand. Urbane Gärten müssen solidarische Beziehungen untereinander und darüber hinaus knüpfen, um selbstbewusst politische Forderung zu stellen und zu realisieren.

Bei all den Lobeshymnen kann man aus den Augen verlieren, dass urbane Gärten auch Feinde haben, wie Neonazis, die interkulturelle Gärten anzünden, Spekulanten*, die Beton lieben, und all diejenigen, die an den Kapitalismus und (agro)industriellen Fortschritt glauben. Urbane Gärten sollten ihre Feinde kennen, um sich besser gegen sie gemeinsam mit Gleichgesinnten zu verteidigen und um auf die Anfeindungen mit Stärke und Zusammenhalt zu reagieren.

Urbane Gärten haben ihren eigenen Zauber, sie sind kein austauschbarer *Hype*, sondern ein kollektiver Raum des Lebens, dem wir respektvoll und zuversichtlich begegnen sollten. In ihrer Vielfalt, ihrem interaktiven, offenen räumlichen Charakter und ihrer subsistenzbasierten Ökologie liegt der politische Kern urbaner Gärten begründet, den es zu verteidigen gilt. Er manifestiert sich im alltäglichen, gemeinschaftlichen Miteinander von Menschen, Tieren und Pflanzen, im bunten Dialog der Lebenwesen und Wissensformen.

*“The ultimate goal of farming is not the growing of crops,
but the cultivation [...] of human beings.”*

(Fukuoka 2001: 119)

5 Persönliches Gespräch am 12.8.2011 im *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* in Berlin.

